



Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden (Sören Kierkegaard)

Predigt zu Lukas 2,16-21 am 1.1.2020 / Neujahr

Die Tage um den Jahreswechsel stimmen viele Menschen nachdenklich. Sie besinnen sich auf ihr Leben. Sie schauen auf das, was aus ihrem Leben geworden ist, nicht nur im vergangenen Jahr. Und fragen sich, wohin es sie weiter führen wird. Manchmal stellen sie dabei fest, wie begrenzt ihre eigenen Möglichkeiten sind. Und stoßen dabei auf das, was sie bislang versäumt und noch nachzuholen haben.

Diese Stunden zu Beginn des neuen Jahres geben uns aber auch die Möglichkeit, einen neuen Aufbruch in ein noch unbekanntes Land zu wagen, das von uns entdeckt werden will. Diese Stunden verstehen sich auch als Einladung an uns, in der vor uns liegenden Zeit dem Leben weiterhin auf die Spur zu kommen. Diese Stunden wollen unserer Seele Flügel wachsen lassen und uns dazu ermutigen, unserem Verlangen nach Leben Ausdruck zu geben durch die Bejahung und Annahme unseres Lebens. Weil Gott selbst zu unserem Leben sein Ja gesprochen und es angenommen hat.

An diesem Punkt setzt unser Glaube an. Der Glaube, der uns Mauern überspringen lassen will und uns auf das Unmögliche in unserem Leben hoffen lässt. Mit anderen Worten: Was bei Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. Wie oft stehen wir da wie Maria und fragen zögernd: Wie soll das geschehen? Wie kann das sein?

So hat Maria zu Beginn ihrer „Laufbahn“ gefragt, damals, als der Engel bei ihr eintrat und sie einlud, Muttergottes zu werden. Unvorstellbar aus Menschensicht. Aber für Gott ist nichts unmöglich, hört sie den Engel sagen.

Heute begegnet sie uns als Gottesmutter. Sie hat das verheißene Kind zur Welt gebracht. Und wieder ist Besuch da. Diesmal sind es aber Hirten. Statt Himmelsglanz und göttlicher Reinheit kommt erdschweres Bodenpersonal mit dem Duft von Tieren und Rauch in dunklen Umhängen in ihren Unterstand. Aber was die zu sagen wissen, geht über alles Erwartbare hinaus. Es passt haargenau zum Puzzle, das der Engel damals in Nazareth zu legen begonnen hat. Und Maria ist mit dem Nachdenken



und Bedenken noch längst nicht fertig, sagt das Evangelium heute: „Maria bewahrte all diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen.“

Solang wir nur fragen: Wie kann das sein?, so lange rechnen wir nur mit unseren eigenen, begrenzten Möglichkeiten. Wir glauben, alles Gelingen unseres Lebens hinge nur von uns allein ab. An Maria (und vielen anderen) können wir ablesen, was Großes möglich wird, wenn wir uns auf Gott hin wirklich öffnen – in dem Vertrauen, dass er es ist, der uns begleitet, der uns Weisungen mit auf den Weg gibt, der uns zu einem erneuerten Leben den Weg und die Augen öffnet. Nicht nur heute, sondern an allen Tagen unseres Lebens, auch in diesem vor uns liegenden neuen Jahr.

Ich möchte schließen mit den vielen unter uns bekannten Versen von Erich Kästner:

*„Man soll das Jahr nicht mit Programmen /
beladen wie ein krankes Pferd. /
Wenn man es allzu sehr beschwert, /
bricht es zuguterletzt zusammen. /
Je üppiger die Pläne blühen /
um so verwickelter wird die Tat. /
Man nimmt sich vor, sich schrecklich zu bemühen, /
und schließlich hat man den Salat.“*

Bernward Hallermann